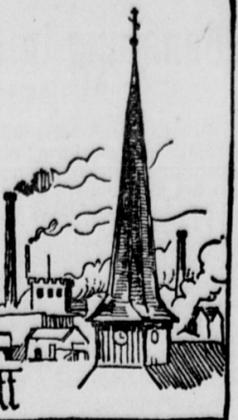




# Lüneburger Sinnbilder



Wöchentliche Beilage der Harburger Anzeigen u. Nachrichten Kreisblatt

92. Jahrgang

Sonnabend, den 11. Januar 1936

Nummer 12

## Harburger Lebensbilder (13)

Ludwig Bokelmann  
(1844—1894)

Veranlaßt durch die Ausstellung des Kunstreiches der N.S.-Kultur-gemeinde, verbunden mit einer kleinen Sammlung von Bildnissen und Gemälden aus Privatbesitz, erinnern wir uns an einen Maler, der auf dem alten Friedhof zu Harburg seine letzte Ruhestätte fand und einer der berühmtesten Künstler der 80er Jahre war: Ludwig Bokelmann. Im Provinzial-museum zu Hannover befindet sich ein Gemälde

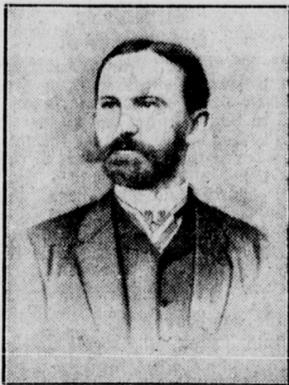


Photo: Privataufnahme  
Ludwig Bokelmann

von ihm: „Die Verhaftung“. Dieses Bild erregte ein derartiges Aufsehen, daß man damals von Bokelmann als dem Maler der Verhaftung sprach: In einem Dorfe ist etwas passiert, der Gendarm im schwarzen Mantel und Fiedelhaube schreitet die Stufen zu einem kleinen Hause empor, um eine Verhaftung vorzunehmen. Die Dorfleute stehen auf dem Hofe und warten der Dinge; Angst und Spannung in Gebärde und Haltung. Die Geschichte, die dieses Genrebild erzählt, macht aber seinen eigentlichen Wert nicht aus, sondern es handelt sich hier um ein besonders einleuchtendes Beispiel der Freilichtmalerei.

Wie die Kritik damals dachte, zeigt ein Bericht über die akademische Kunstausstellung in Berlin vom Jahre 1881, zu lesen im „Grenzboten IV“: „Bokelmann ist kein Maler, der den glühenden Schaum von der Oberfläche des Lebens schöpft, sondern der in die Tiefen der menschlichen Seele eindringt und seine Figuren von innen gestaltet...“ Also hatte man damals das wichtigste und bleibende an Bokelmanns Kunst wohl erfasst, und so kam es, daß Ludwig Bokelmann berufen wurde, einer jungen Malergeneration die Wege zu weisen. Er wurde Professor an der Akademie in Düsseldorf und bald darauf in Berlin Professor an der Akademie der bildenden Künste.

Ludwig Bokelmann wurde 1844 in St. Jürgen bei Bremen als Sohn des dortigen Hauptlehrers geboren, seine Mutter war eine Tochter des Pastors Delius in Worpsswede. Die erste Jugend in dem einsamen Geburtsorte brachte den Dorfjungen dazu, sich viel mit sich selbst zu beschäftigen, er schnitzte und zeichnete lieber, als daß er sich mit Lernen und Büchern abgab. Deshalb galt er auch nicht für besonders befähigt, der Vater steckte ihn in die Kaufmannslehre. Er kam mit 15 Jahren nach Lüneburg, wurde sehr streng gehalten, und obwohl er gerne zeichnete, nahm er diese Beschäftigung selbst nicht ernst, weil er, wie er später erzählte, damals garnicht wußte, daß die Malerei ein Lebensberuf werden könne.

So blieb er Kaufmann und kam, als er aus-gelernt hatte, hierher nach Harburg in das Geschäft seines Onkels Delius. In seiner Freizeit zeichnete er viel und wurde mit dem Hamburger Zeichenlehrer Fräuauff bekannt. Dieser nahm sich des jungen Kaufmanns an, zeichnete mit ihm nach der Natur und brachte ihm nahe, was in Hamburg an wirklichen Kunstwerken vorhanden war. Fräuauff brachte seinen Schüler auf die Düsseldorf-Adademie. Nach dreijähriger Schulung trat er, von Wilhelm Sohn geleitet, an die Öffentlichkeit, er stellte seine Gemälde aus und erhielt in Wien die Medaille für sein Bild „Im Traue-gaule“. Nun wurde er bald in ganz Europa bekannt, wurde mit Medaillen, Orden und Ehrungen überhäuft. Im Sinne des Sitten-bildes, der Genremalerei, erfasste er das Dramatische im Leben und malte große Bilder, deren Bezeichnungen belegen, um was es ihm ging: „Im Leihhause“, „Volksbank

vor dem Krach“, „Wanderlager vor Weihnachten“, „Testaments-eröffnung“, „Streit“, „Wahl“, „Verhaf-tung“, „Die Auswanderer“. Dieses letzte Bild soll nach Harburger Mo-dellen entstanden sein, weil damals von hier aus die Auswanderertruppe über See gingen. Gewaltiges Aufsehen erregte sein Gemälde „Spielbank in Monte Carlo“. Alle Familienzeitschriften, wie „Dahheim“, „Gartenlaube“ u. a., brachten Wieder-gaben dieser Bilder; die Originale wurden nach Rußland, Amerika, und im Inlande nach Dresden, Berlin und Hannover verkauft. Solche Bilder liebte das Publikum der da-maligen Zeit; heut denken wir anders darüber.

Der bleibende Wert Ludwig Bokelmanns liegt in den eigentümlichen Zusammenhängen mit Worpsswede, seiner Landschaft und seinen Bauern. Das Bauernleben ist im Grunde das Lieblingsmotiv des Künstlers geblieben. Er ist im gewissen Sinne ein Vorläufer der Worpssweder ge-wesen, auch direkte Beziehungen lassen sich feststellen. Professor Fritz Mackensen hat als Anfänger in Bokelmanns Atelier in Berlin gemalt. „Im Trauerhause“ war Bokelmanns erster Erfolg. „Die Moorpredigt“ Madensens großer Wurf. Familienzenen wie „Der Täufling“ und Kirchenzenen wie „Das Abend-mahl in Sellingen“ sind heute noch als Meisterswerke Bokelmanns zu betrachten. Eine Anzahl von Kartons bewahrt das Helms-Museum zur Erinnerung an unsern Har-burger Mitbürger auf.

Auf der Höhe seines Lebens wurde Bokelmann durch einen Unglücksfall dahin-gerafft. Als er einen großen Lorbeerkranz, den ihm seine Schüler zum 50. Geburtstag ge-widmet hatten, in seinem Atelier aufhängen wollte, trat er fehl, brach sich mehrere Rippen

und starb nach 10 Wochen. Da seine Tochter in Harburg verheiratet ist, wurde er auf dem alten Friedhofe begraben. Neben ihm ruht nun auch seine Gemahlin, die nach dem frühen Tode ihres Gatten dessen Erbe getreulich bewahrte.

Professor Bokelmann und dessen Gattin sind auf dem Familienbegräbnis Hermann Baring auf dem alten Friedhof beigelegt worden. Die Inschrift des schlichten Marmor-kreuzes lautet:

Christ. L. Bokelmann  
Professor Königl. Akademie  
Berlin  
geb. 4. 2. 1844  
gest. 14. 4. 1894  
Anna Bokelmann, geb. Lüders  
geb. 3. 4. 1850  
gest. 12. 4. 1924

Eine Inaugenscheinnahme zeigt, daß das Grab noch heute gut gepflegt wird. Originalbilder von Bokelmann befinden sich im Besitze der Familien Eger und Baring.

## Die Sirenen

Skizze von Josef Bieffalla.

Vergleute haben viele Kinder. Bis in den späten Abend tobt ihr Spiel in den Siedlungs-gassen. In der Abenddämmerung öffnen sich viele Fenster und die Mütter rufen zum Abend-brot. Enggedrängt meist sitzen die Kinder um den Küchentisch und lassen sich von der Mutter besorgen. Wo die Männer zur zweiten Schicht eingefahren sind, werden die Kleinen zeitig ins Bett gebracht. Der Vater kommt in der zehnten Stunde nach Haus, und die Mutter erwartet ihn aufgeschlossener als sonst, wenn sie mal nicht von den Kindern beunruhigt ist. Darum fahren die Vergleute die zweite Schicht gar nicht so ungern. Die Frauen geben sich Mühe, ein gutes Essen zu richten, und vergessen nicht den Korn dazu. Der Mann ist dankbar für die stille Stunde. Oft wird ein kleines Glück daraus. „Und morgen kann ich bis in den hellen Mittag schlafen“, sagt dann lächelnd der Mann.

Wieder sitzen die Kinder enggedrängt um den Tisch. Noch drei Stunden fehlen zur Heim-kehr des Vaters. Die Mutter sorgt und sinnt, ja, noch drei Stunden! In ihre Gedanken flirren die Tassen im Spind. Sie schaut auf. Ach ja, eben fuhr ein Lastauto vorbei; aber ein ganz schwerer Laster muß es gewesen sein, und dann sinnt sie weiter — und auf einmal stockt ihr das Herz. Die Sirenen!

Sie schreit auf. „Jesus Maria, hilf! Die Sirenen! Und mein Mann ist im Schacht!“ Sie stürzt auf die Straße. Aus allen Häusern stürzen die Leute auf die Straße. Sirenen heulen von allen Türmen. Von Mund zu Mund geht die Schreckenspost: Gebirgs-schlag!

Sie haben ihn alle gespürt über die Stadt hinaus bis nach Bobref, Karf und Mieschowitz. Die Tassen flirren im Spind, aber die Erde bebte oft um Beutken herum. Erst als die Sirenen heulten... „Der Tod hat unsere Straße schwarz ver-hängt“, flüchtern die Stumpeln und wenden sich von ihren weinenden Frauen ab. Von fieber Fördertürmen weht die Flagge halbmaß. Trauer um Karften-Zentrum.



„Abendmahl in Sellingen“  
Photo: Sanftaenel  
Ausschnitt aus einem Gemälde des Künstlers

## Up de Buerdäl

Mien leewe Jan Jakob!

De Buer well mit sien wertvollsten Besit, mit sien'n Weeh, ünner dat'wüldige Dack wohnen. mit Beerd un Koib un Sid (wenn he welk hat) un Fedderveeh, bloß de Swien hebbt ehren Koben buten för sief. In ohle Papiern is overs doch hier un da von „Dältucht“ de Reed, dat sünd Farken, de sief, so lang se lütt un nüd-lich un of empfänglich sünd, up de groot Däl rümdriegen löönt. Dat Weeh heet sien'n Sloop-un Futterplaz, also de Stallung, an beid Sieden von de Däl. Dat Weeh hebbt de Mannslid to versorgen un ehr Arbeitsplaz is dorüm de Däl, wenn buten nix to maken is. Wenn Sönddags Weesent kommt, denn pleegt em de Buer irft mol up de Däl to bringen, um em sien Weeh to wiefen. Wenn du weeten wült, wat mit 'n Buern los is, denn kief nich in de best Stuw, denn kief up de Däl! Up de Däl kümmt du dör de Miffendör, de of „groot Dör“ heeten deit. Dat Querbolt ünner heet Säll, de in de Aff-hölers an de beiden Dörpostens safflegat ward. He dreggt den Döffel, den fentredten Dör-posten, de boken in den Dolm un ünner in den Säll fo't. Säll un Döffel löönt wegnomen warn, wenn inführt ward un de Wogen up de Däl schall.

In de groot Dör ward de junge Buersfrou an ehrn Hochtedsdag mit den Willamensbrunt

begrüßt. Dewern Säll ward dat Niegeborne tor Döppe dragen un denjüben Weg neuhmen de Döden, de nich wedder lömt.

Nich öwerall liggt de Miffendör in de Gäbel-wand. Se is trüggichaben un denn entsteiht en Börrium, dat Borscher. Von dor to geiht denn een Dör in den Beerstall un een an de annere Siet in 'n Ort Komer, wo de Schoper löppt, wenn he nich in sien Schopertor to nächtigen brukt.

De Däl erstreckt sich bit boken henup an dat Flettgatter, wo dat Duerhus, dat Flett anfängt. De Dälboden is ut Stampelmol. He ward natt upbröcht un entweder mit de Feut fast-pedd't oder mit den Dälklopper fastklopp't. Is he eenigermoten dreg, denn ward tor Slacht-tied Offenblout dorömer gaten un mit 'n Bessen öwer de ganze Fläche verbeest, denn schall he länger utholn. Oder se striekt Stentahleenteer dorömer un bestreit dat mit Holtasche. De Bodden mott alle poor Johr woll mol ut-beetert warn, liggt denn overs doch en Minschenleben lang, ihr he ümbroten warn mött.

No dat Flett benton is jümmer „boken“ un no de Miffendör is „ünner“ up de Däl. Boken is de Dälboden wat höger as ünner, dat dat Woter, wat tor Winterstied as Sneec oder

in'n Sommer mit Grönfudder bi natt Wäder rintomen deit, affleiten kann.

An beid Sieten von de Däl, de meist sou breed is, dat twee Darnwogens neben 'nanner Rlax hebbt, stöht de Höftlänners, de ünner mit den Grundbalken un boken mit den mächtigen Längsbalken, „Höftplaat“, fast verbunnen sünd un dat swore Dack mitsamt den Hauböhn to drägen hebbt. Twüschen twee Stänners is een „Fad“. Dor kief de Kouh- un Beerlöpp dör, denn dorachter teht sief de Weehställe lang. De Stallboden liggt deeper as de Däl, also of de Krübbens, un Hau, Häffel un Grönfudder kann furtis von de Däl ut in oder vör de Krüpp fegt warn. Woben de Beertrüpp, de etwas höger liggt, is de „Roip“ för Raufudder an-bröcht.

An de Stänners hangt dat Wirtschaftsgert: Farken, Schüffeln, Göffeln un Döschlegels. An de Siet steiht de Utflanerbock, wo de Farken in de Döschted up uslan ward, dor steiht de Fuddertist för de Beer un de Snelad ton Hadelstmin, wenn nich en besonderer Snie-wintel an'n Beerstall dor is, wo of de Knecht ehr Slopgelegtheit hebbt. Denn de Knecht slopt an'n Beerstall, dat se dor sünd, wenn sief de Beer klopp't un bie't, dat is nich felten en unverdräglich Volk. Meßgeruch, son meent de Lüd, schall gefund wesen. De Deunstbirds harn fröher ehr Rojemang an de Koughst, of an de Däl. Up't sünd se overs no polizeiliche Bär-schrift in'n Komer an'n Flett oder up'n Böhn ünnerbröcht.

De Stoffmöhl steiht dor un de Grütmöhl, de Husrouh brukt veel Samen- un Bookweeten-grütt, anners giff dat keen Bookweetenbann-lauten, un de mögt se doch al för ehr Leben girn. De Grütmöhl wör en fuor Gestell un möß mit Minschenkraft dreht warn. Ja heff männig Smeetdruppen dabi vergoten.

Up de Däl würrn de Diefen upbahrt, ehr dat ton lekten Gang herut gäng, dor ward overs of fungen un sprungun un de Schottfchen un Walzers un Quadrillen affdreht, wenn Hoch-tied oder Darnstief wör, denn of de Darnstief fiern de Lüd vördriessen nich in de Weertsbüs, so keemen in 'n groot Buernhus to Fest un Speel tohob. Sou wör dat ton Wipill in Spröht. Dat heet mir dor vör Johrn de ohle Smet Stein vertell, de nur all eenige Johrn dor is, de dat overs noch sälm mitmolt heet. Of in de winterlichen Sinnstoben gäng dat obends um Klook neegen „up de Däl“. Een von de Jungs harr de Dueschfommud mit, sett sief buten up de Fuddertist un tock nu no Hartenslust al de feinen Dänz herut, de tou-mols gängig un Mod wörn, siefht un recht, sou as he dat funn, un de annern freegen de Dirns her un dängen up den ohlen flebrigen sworen Lehmobden, fosen man in hölten Löffeln, dat jüm dat Smeet öwer de Ogen leep. Overs dat fecht jüm nix an, se wörn jo jung un smiedig un dat Dart wör warn.

Dütschen Gruß!  
Hans Jürgen.